



Das Schüler-Auto

Von H. O. Gerngroß

Wenn ich vorstellen darf: Wir sind drei junge Männer, Schüler einer höheren Lehranstalt Preußens, 18 Jahre, durchaus normal und ohne wundersame Fähigkeiten. Wir haben unsere letzten Ferien in England verbracht, und das ist an und für sich auch nichts Besonderes und gibt keinerlei Berechtigung, einen Artikel darüber zu schreiben. Und doch? — Und doch.

Wir sind nämlich von der Zunge des Ruhms beleckt worden. Durch ein Auto.

Das will erzählt sein.

*

Hermann, Zieb und ich gingen in Swanage spazieren. Das ist ein kleines Städtchen an der Südküste: sehr sauber und mit einem kleinen Badestrand und einem Denkmal für Alfred den Großen, der hier, in dieser Bucht, eine Schlacht geschlagen haben soll. . . . Wir waren schon acht Tage hier, wissen Sie, und da wurde es doch ein bißchen langweilig. Man kann doch nicht den ganzen Tag nur das Meer bewundern, — und wenn man hoch hinaufklettert auf die Klippen, sieht es immer blau und weit aus, und wenn man wieder herunterkommt, erblickt man diesen würdigen Stein, der zu Ehren Alfreds des Großen da aufgestellt ist, — nein, solche acht Tage können schwer an den Nerven von drei jungen Leuten zerren, und das haben sie auch getan. Und so kam es, daß wir nicht mehr unseren obligaten Strand- und Klippenspaziergang machten, sondern aus lauter Wut und Verzweiflung nach der anderen Seite der Stadt gingen, einer gänzlich gleichgültigen und häßlichen Gegend, in der sich eine Garage neben der anderen befand.

Und da stand unser Auto.

Es war aufgestellt auf dem geplätteten Hof einer Garage, ein kleiner Roadster, alt und leicht angerostet, und auf seiner hohen Windschutzscheibe hatte man mit flüchtiger Hand die Kreideinschrift angebracht:

„For Sale, 12 Pound.“

*

Sie wissen, daß wir es genommen haben. Aber es war sehr schwierig. Zunächst drückten wir den Preis auf 10 Pfund, dann machten wir eine Probefahrt, dann baten wir uns Bedenkzeit aus und gründeten eine Aktiengesellschaft. Und das war das Schwierigste. Denn keiner wollte sein Vermögen dabei riskieren. Schließlich einigten wir uns, ich war 30 Prozent beteiligt und wurde zum zweiten Chauffeur ernannt. Der erste war Zieb, der die meisten Aktien hatte. Darauf gingen wir hin, kauften das Auto und nannten es Alfred. Zum Andenken an den Stein, und weil uns Alfred überhaupt als ein schöner und männlicher Name erschien.

*

Ich werde die erste Fahrt nie vergessen, denn sie kostete uns 12 Schilling. Aber das kommt später. Jedenfalls: Zieb saß am Steuer, ich neben ihm und Hermann hinten, auf dem Klappsitz. Zwei Gefühle wogten in meiner Brust: das moralische und das technische. Das moralische war herrlich: Wir, junge Menschen, lächerliche kleine Schüler als Autobesitzer! — Das Messing und das Leder von der Polsterung, und der Magnet, und die Hupe, und alles gehörte uns. . . . Wahrhaftig, ich kam mir vor wie ein amerikanischer Student; vernünftig, sachlich, ein bißchen revolutionär, so als Vertreter der modernen Jugend. . . . Aber dieses schöne Gefühl wurde fast verdrängt